Das Auftreten des Oleanderschwärmers (Sphinx Nerii) in Elberfeld, im Sommer 1846.

Vom Lehrer **Cornelius.**

Am 19. August d. J. wurde mir erzählt, dass von verschiedenen Knaben unserer Stadt die Raupe des Oleanderschwärmers entdeckt sei. Am 21. überliess mir einer unserer Schüler ein 1½" langes Exemplar dieser Raupe, und ich erfuhr von Knaben, dass unter andern an zwei grossen Oleanderbäumen in einem Privatgarten mehrere Raupen von der Strasse aus gesehen worden seien, dass man aber den Knaben den Zutritt verweigert habe. Unter dem Beistande eines Freundes las ich in der Frühe des 22. August von jenen beiden Oleanderstämmen 9 Stück Raupen ab; der Sohn meines Freundes nahm 3 Stück für sich mit, und später sind an denselben Bäumen noch gegen 6 Stück gefunden, so dass auf beiden Bäumen etwa 20 Raupen gelebt haben mögen. — Das war eine interessante Erscheinung für jeden Naturfreund, insbesondere aber für die Schmetterlingsliebhaber unserer Stadt! Kein Zeitgenosse weiss von dem Vorkommen dieses eben so schönen als seltenen Schmetterlings in unserm Thale. Selbst ein nun verstorbener Schmetterlingssammler, der sich 60 Jahre lang mit diesen Insekten eifrig befasst hatte, wusste nichts weiter von seinem Erscheinen in unserer Gegend, als dass vor vielen Jahren einmal ein einziger Schmetterling in Barmen gefangen worden sei. Bald war die Kunde von der Anwesenheit der schönen Raupe allgemein verbreitet, und eine kurze Mittheilung über diese Neuigkeit in unserer Zeitung erhöhete das Interesse daran so sehr, dass selbst Leute, die sonst der Beschäftigung mit naturhistorischen Gegenständen, namentlich aber mit Insekten, keinen Geschmack abgewinnen können, in den Strudel der Begeisterung für die Oleanderraupe wenigstens für kurze Zeit hineingezogen wurden, und dass sogar Damen, die sonst einen grossen Widerwillen gegen Raupen äussern, sich an der Zucht der schönen Thiere erfreuten. — Ein Knabe hatte über 40 Raupen von verschiedenen Oleanderbäumen abgelesen, ein anderer hatte 20 Stück, noch andere weniger erbeutet, so dass im Ganzen leicht gegen 150 Stück eingefangen sein mögen. Rechnet man hinzu, dass, wie ich gehört habe, viel Raupen von Unkundigen als schädliche Thiere todtgetreten, oder den Hühnern vorgeworfen wurden, noch viel mehr aber unentdeckt geblieben sind, so mag die Zahl der hier vorgekommenen Raupen doch wohl auf 300 zu schätzen sein. Ein ziemlich grosser Oleanderbaum hatte in der Regel etwa 10 Stück der gefrässigen Verderber zu ernähren, auf kleinern fand man deren nur 3 oder 4. Die meisten wurden im

obern oder östlichen Theile der Stadt gefunden, während im westlichen Theile, namentlich auf den grossen Oleanderbäumen in de Weerths' Anlagen am Brill, gar keine vorkamen. Auf meine Notiz in der hiesigen Zeitung sind, so viel mir bekannt geworden ist, nur zwei Erwiderungen erschienen, die eine in der Haude und Spenerschen Zeitung wiederholt das Referat in der unsrigen, nennt den Oleanderschwärmer einen Zugvogel und bemerkt dabei, dass er vor einigen Jahren auch in Berlin erschienen sei; die andere in der Magdeburger Zeitung meldet die gleichzeitige diesjährige Erscheinung desselben bei Magdeburg. Durch briefliche Mittheilung habe ich noch erfahren, dass der Schmetterling vor einigen Jahren selbst bis nach Dorpat vorgedrungen, und in diesem Jahre im nördlichen Deutschland, namentlich in Braunschweig und Hamburg vorgekommen sei. Ein lebendiger Schmetterling wurde im verflossenen Sommer bei Kettwig a. d. Ruhr gefangen, und auch bei Crefeld soll dies der Fall gewesen sein. In dem nahen, wärmeren Düsseldorf ist von dortigen Entomologen vergeblich darnach gesucht worden, wiewohl dort und in Benrath Oleanderbäume von bedeutender Grösse in Menge gepflegt worden. Eben so wenig zeigte sich das Thier in dem angrenzenden westphälischen Gebiete, wie ich mich durch eigene Nachforschung in verschiedenen Gegenden überzeugt habe.

Sehr oft ist mir die Frage vorgelegt worden, wie das Auftreten dieses ursprünglich den wärmeren Himmelsstrichen der alten Welt angehörigen Insekts in unsern und andern kältern Gegenden zu erklären sei? Sie mag eben nicht so leicht zu beantworten sein. Zwei Fälle sind denkbar. Entweder ist das Thier mit dem aus Indien und Afrika eingeführten Oleander bei uns einheimisch geworden, und es bedarf nur günstiger Umstände, dass es in zahlreichen Exemplaren erhalten werde, und sich im nächsten Sommer fortpflanze; oder es erscheint bei uns nur als Zugthier, vorzugsweise in trockenen heissen Sommern. Für die erste Annahme entscheidet sich Eine gewichtige Stimme, die von Bouché in Berlin, wenigstens, meint er, sei die Sache noch nicht so ganz ausgemacht. Unter andern sagt er in seiner „Naturgeschichte der Insekten, erste Lieferung": „Da die Raupe „auch die Blätter der Asclepiadeen: Apocynum venetum und Asclepias syriaca, welche in mehreren Gegenden so gut wie „einheimisch geworden sind, frisst, so kann sie sich jetzt wohl „hier angesiedelt haben. Hier in Berlin ist sie seit mehreren „Jahren gefunden worden. Ich selbst habe sie in den Jahren „1829 bis 1832 jährlich in meinem Garten theils als Raupe, „theils als Schmetterling gefangen." Treitschke erklärt ihn entschieden für einen Zugvogel in Deutschland; Ochsenheimer erzählt, in Portugal habe Graf Hoffmannsegg niemals einen

gesehen, obgleich der Oleander dort in Menge wachse. — Ob der Schmetterling auf den Grossbritanischen oder auf andern Inseln gefunden werde, und ob er überhaupt Reisen über's Meer mache, ist mir nicht bekannt. — Die ältern entomologischen Schriftsteller sind ebenfalls der Ansicht, dass unser Schwärmer nur zu Zeiten und namentlich in trockenen heissen Sommern in Deutschland erscheine.

Frisch war wohl der Erste in Deutschland, der ihn beschrieb. Er berichtet im VII. Theile p. 5 seiner „Beschreibung von allerley Insekten," es sei der Sommer von 1727, in welchem sich diese Raupenart auf den meisten Oleanderbäumen gefunden habe, sehr trocken gewesen. Aehnliches erzählt Rösel im 3ten Theile seiner „Insektenbelustigungen" p. 86 über das Jahr 1740. Nimmt man zu der Ansicht dieser Autoren, die in diesem Jahre gemachte Erfahrung hinzu, so dürfte man wohl geneigt sein, den Gründen zu der Annahme, dass Sphinx Nerii in Deutschland ein Zugvogel sei, das Uebergewicht zuzuerkennen, und von jenen oben angeführten, für die entgegengesetzte Meinung sprechenden anzunehmen, dass das mehrere Jahre hinter einander vorkommende Auftreten doch nur als Ausnahme von der Regel zu betrachten sei, deren Ursachen wir noch nicht kennen. — Ob der Schmetterling auch bei uns in den nächsten Jahren wieder erscheinen werde? Diese Frage zu beantworten, müssen wir der Zukunft anheimstellen. An eifrigem vielseitigem Nachforschen wird es sicherlich bei uns nicht fehlen.

Die Raupe unsers Oleanderschwärmers erreicht, ausgewachsen, eine Länge von $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}''$; einige überschreiten noch wohl das angegebene grössere Maass, während andere das kleinere kaum erreichen. Die grösste Dicke fällt hinter die Mitte des Leibes etwa auf den 8ten Hinterleibsring, und beträgt daselbst bei grossen Raupen gegen $8'''$ im Durchmesser, während der Kopf nur etwa $2'''$, der erste Halsring $3\frac{1}{2}'''$ und der letzte Bauchring $4\frac{1}{2}'''$ dick sind. Hinsichtlich der Grundfarbe des Leibes sind 2 Haupt-Farbenverschiedenheiten zu bemerken; die eine ist hellgrün, zuweilen nach der Bauchgegend und am Halse in's Orangegelbe spielend; die andere ockergelb mit bräunlichen wolkigten Streifen, die besonders vom 3ten Halsringe an schräg nach dem Bauche sich herabziehen, und sich ausserdem gewöhnlich an den Bauchseiten nach den Ringgelenken in tieferer Färbung zeigen. Woher diese verschiedene Färbung rühre, wird wohl schwer zu entscheiden sein. Bei den verschiedenen Schriftstellern finde ich keine Vermuthung darüber ausgesprochen. Anfangs glaubte ich mich zu der Annahme berechtigt, dass in der verschiedenen Färbung eine Geschlechtsverschiedenheit ausgesprochen sei, indem die Mehrzahl meiner Raupen zu der braunen Varietät gehörte und ich unter 12 ausgeschlüpften Schmetterlingen 8 Männchen bekommen habe. Da

aber Ochsenheimer unter 50 Stück Raupen nur 2 braungefärbte fand, und nicht wohl anzunehmen ist, dass das eine Geschlecht das andere in der Zahl so bedeutend überwiegen sollte, so habe ich meine anfängliche Meinung aufgegeben. Die genauere Beobachtung darüber beim Verkriechen der Raupen hat an sich ihre Schwierigkeit, und wurde mir völlig unmöglich, weil ich gerade zur Zeit der Verpuppung eine Reise antreten musste. Die einzige Raupe, die ich getrennt erzog, hatte keine hinreichend entschiedene Färbung, sondern hielt die Mitte zwischen beiden, und brachte nachher ein männliches Individium. Was noch allenfalls für meine frühere Vermuthung sprechen könnte, ist der Umstand, dass die braunen Raupen den grünen durchschnittlich an Grösse nachstehen, was auch durch Rösel's Abbildungen, sofern diese hinsichtlich der Grösse ganz genau sind, bestätigt wird. — Bei beiden Farbenverschiedenheiten entspricht die Färbung des Kopfes der des Leibes. Auf dem dritten Halsringe steht an jeder Seite mehr nach dem Rücken als nach dem Bauche zu ein schöner Fleck, den Rösel nicht unpassend einen Spiegelfleck nennt; beide Flecken stehen oben nur etwa $\frac{1}{2}'''$ weit von einander entfernt. Dieser Fleck reicht vorn in die Gelenkspalte des zweiten und dritten Halsringes hinein, und bleibt von der Spalte zwischen dem dritten und vierten Ringe so weit entfernt, dass er nicht über die Mitte der Breite des dritten Ringes hinausgeht. Er ist aus 2 nierenförmigen Flächen zusammengesetzt, von denen die hintere etwas grösser als die vordere ist. Wenn die Raupe, vom Fressen ausruhend, den Vorderleib zurück gebogen hat, so ist oft nur der hintere grössere Theil zu sehen, oft sind beide unter dem zweiten Ringe verhüllt; am lebhaftesten tritt der Fleck hervor, wenn die Raupe sich ausstreckt oder voranschreitet. Nach Aussen sind beide nierenförmige Stücke mit einer breiten dunkelblauen fast schwarzen matten sammetartigen Einfassung umgeben, die nach Innen ins Hellblaue und auf der Mitte in einen kleinen weissen Raum übergeht; beide Theile bleiben durch einen dunkeln bogenförmigen Strich getrennt. Bei einer der grünfarbigen Raupen war der Spiegelfleck grünlichweiss und der sonst schwarze Saum nach Innen zur Hälfte purpurroth. — Vom 4ten Ringe geht ziemlich in der Mitte der Seitenflächen in gerader Richtung bis zum 11ten Ringe ein weisser Streifen, der von da aufwärts bis unter die Wurzel des Schwanzhorns steigt. Nach unten und oben ist er wie verwachsen, am breitesten nach unten; bei einigen Individuen hat er einen röthlichen Anflug. Nach beiden Seiten wird er von zahlreichen weissen Pünktchen, die ein lillafarb'ner, zuweilen ein schön blauer Hof umgiebt, begleitet. Nach unten gehen diese Pünktchen meist in 2 Reihen mit dem Streifen parallel, während sie nach dem Rücken zu oft in der Ordnung

3 — 2 — 2 oder 3 — 2 — 1 über einander eine vertikale Richtung auf den Streifen hin nehmen, oft aber auch unregelmässiger stehen. Die länglich runden 9 Luftlöcher erscheinen wie schwarze Punkte und haben eine gelbliche Einfassung. — Die 6 Halsfüsse haben bei beiden Farbenverschiedenheiten eine blaue Farbe, während die übrigen bei der grünen etwas dunkler als die übrige Körperfarbe, bei der braunen aber gelblichbraun sind. — Die Bauchfüsse haben etwa in der Mitte einen Kranz von feinen Haarborsten, und unten sehr dicke Sohlen, die am Rande einen dichten Kranz von harten äusserst scharfen Krallen tragen. Niemals ist mir eine Raupe vorgekommen, die sich so festhalten könnte, wie diese, und wenn sie auf der Hand kriecht, so ist es, als ob man von Vogelkrallen berührt würde. — Die Unterseite ist nach den beiden Farbenvarietäten entweder grasgrün oder braungelb. — Das nach hinten herübergekrümmte über den 11ten Ring herabliegende Horn stumpf zugespitzt und von wachsgelber Farbe.

Die frühesten Stände unserer Raupe sind mir aus eigener Anschauung nicht bekannt geworden. Die Raupen, welche die Knaben zuerst gefunden hatten, waren schon zu einer beträchtlichen Grösse herangewachsen, und hatten meistens die 4te oder letzte Häutung hinter sich; die, welche ich am 22. August von den obengenannten Bäumen ablas, waren in 2 verschiedenen Entwickelungsstadien; die meisten nämlich mit der Häutung völlig fertig, die übrigen häuteten sich nach einigen Tagen zum letztenmale. Am 27. August wurden mir die drei kleinsten Raupen zur Ansicht gebracht, die ich gesehen habe. Die kleinste war $5\frac{3}{4}'''$ lang, von zimmetbrauner Farbe; das Horn war sehr lang und spitz, schwarz, unten gelblich, platt gedrückt, am Rande gezähnt. Der weisse Streifen mit den ihn umgebenden Punkten sehr verloschen und nur durch die Loupe recht sichtbar. — Die zweite grössere war $8\frac{1}{2}'''$ lang, hellgrün von Farbe mit hellem gelblichen Längsstreifen und den dazu gehörigen weissen aber verloschenen Punkten; das Horn ebenfalls platt gedrückt, an den platten Seiten gelb, an den gegenüberstehenden von der Wurzel bis zur Spitze schwarz; sonst unterschied es sich wenig von dem der kleinen Raupe, und ich glaube, dass beide Raupen die zweite Häutung überstanden hatten. — Die dritte grösseste Raupe hatte eine Länge von $10\frac{1}{2}'''$, war von Farbe bräunlichroth, etwas heller als die kleinste, mit hellem fast weissen Seitenstreifen und weissen Punkten. Hier war das Horn ganz anders. Unten bildete es eine an der Wurzel verdickte fleischfarbige Röhre oben mit schwarzem Ringe. Auf dieser Röhre unmittelbar über dem schwarzen Ringe stand ein kugeliger gelber Knopf, und auf diesem die gleichfarbige lange nach hinten gekrümmte Spitze. Dies ist ohne Zweifel der nach der

dritten Häutung, wie dies Ochsenheimers im Wesentlichen übereinstimmende Beschreibung zu bestätigen scheint. Manchmal werden die Raupen in diesem Stande $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll lang und haben auch wohl eine rosenrothe Farbe, auf der die weissen Punkte weniger lebhaft abstechen. Von den beiden kleineren Raupen ging die erstere zu Grunde und die zweite musste ich zurückgeben, so dass ich beide nicht mehr beobachten konnte; die grösseste bestand 8 Tage später ihre vierte Häutung.

Zwei Tage lang vor der Häutung hört die Raupe zu fressen auf, wird träge, sitzt gewöhnlich mit aufgerichtetem Vorderleibe und ist nicht zum Fortschreiten zu bewegen. Die Häutung ging bei den meinigen immer zwischen 8 und 12 Uhr Vormittags vor sich, so dass ich, durch Schulstunden abgehalten, leider dabei nicht ein einziges Mal zugegen sein konnte, sondern immer nur die leere schmutzig-weisse abgestreifte Haut fand, indess die neugekleidete Raupe längst sich nach oben zum Frasse begeben hatte, um das Versäumte reichlich nachzuholen. — Ich ernährte meine Raupen in folgender Art. In einer hölzernen Kiste von 2′ Länge, $1\frac{1}{2}$′ Breite und eben so grosser Tiefe stellte ich einen Topf mit einem lebendigen gegen 9 Fuss hohen einfach blühenden Oleanderbaume. Den um den Topf übrig bleibenden Raum in der Kiste füllte ich mit einem Gemisch von feuchter Erde, Holzspänchen und Moose bis etwa 3 Zoll vom obern Rande aus. Meine Frau verfertigte mir aus sogenanntem klarem Mollnessel einen Ueberzug über den Baum, so dass man den Ueberzug unten um die Mitte der Kiste vermittelst einer Schaube zuziehen, und dann dicht zubinden konnte. Die Raupen konnten nun nicht wegkriechen, und hatten Luft und Licht. Im Freien konnte ich sie aus manchen Gründen nicht halten, ich öffnete aber, besonders in den wärmeren Stunden des Tages, fleissig die Fenster, um frische Luft für Raupen und Oleanderbaum ins Zimmer zu lassen, welcher letztere überdies täglich begossen wurde. Durch die obern Zweige auseinandergehalten, stand der Ueberzug so weit ab, dass der Raupenkoth meistens unten neben der Kiste auf dem Ueberzuge lag, und so jeden Morgen, wenn der Ueberzug zum Begiessen des Baumes losgemacht wurde, herausfiel; ein Theil des Kothes fiel auf den Topf, und nur ein geringer in die Kiste selbst, die ich oft reinigte, um Schimmel abzuhalten. Da ich am 29. August auf 8 Tage verreisen musste, so übertrug ich die Sorge für meine Raupen einem Freunde, der sich derselben mit aller Gewissenhaftigkeit unterzogen hat. Eine kleine Raupe im Stande nach der dritten Häutung nahm ich in einem Zuckerglase mit, um sie unterweges zu beobachten. Als ich am Abend des 6. Septembers wieder zu Hause anlangte, war mein erster Gang nach dem Oleanderbaume. Die Raupen waren bis auf Eine, die sich am

andern Tage verkroch, verschwunden, und, wie sich nachher auswies, zur Verpuppung in die Kiste hinabgestiegen. Aus Versehen war in meiner Abwesenheit ein Stück Moos auf den Topf gerathen, was eine von den Raupen zur Decke ihres darunter befindlichen Lagers benutzt hatte. Bei fernerem starken Begiessen hätte es ihr leicht den Tod bringen können; als sie sich verpuppt hatte, legte ich sie zu den übrigen in der Kiste. Merkwürdig war es mir, dass schon alle Raupen zur Verpuppung sich entfernt hatten, da sie doch so verschieden in ihrer Entwickelung waren; ich muss daraus schliessen, dass die Zeit zwischen der letzten Häutung und dem Anschicken zur Verpuppung etwa 10 Tage dauert. — Meine 11 Raupen hatten sich übrigens als sehr gefrässige Gäste bewiesen; der 9 Fuss hohe ziemlich reich belaubte Baum, wie ein anderer kleinerer, der zu dem vorigen gebunden wurde, waren gänzlich entblättert, und von einem dritten war auch ein gut Theil verzehrt. Ein junger glaubwürdiger Mann in unserer Stadt will seine Raupen, weil in jener Zeit Oleander nicht gut zu bekommen war, mit den Blättern des Ligusterstrauches gefüttert und sogar bemerkt haben, dass sie dieselben dem Oleander vorzogen. Meine Erfahrung stimmt damit nicht überein, indem ein Spätling, den ich noch gegen Ende Septembers pflegte, lieber alte hart gewordene Oleanderblätter, als die frischesten Ligusterblätter frass, welche letztere er nicht einmal berührte. Am liebsten fressen die Raupen an den äussern Blättern der Bäume, aber nachher auch die innern. Jüngere Raupen sind wählerisch, und lassen nicht allein die Blattnerven, sondern auch einige fleischige Stücke an denselben stehen, während ältere stärkere das ganze Blatt auffressen. Das Zerbeissen des Futters verursacht ein so starkes Geräusch, dass man sie in der Stille der Nacht sogar fressen hören kann. Auf der Reise habe ich im Cabriolet des Postwagens Musse genug gehabt, den Frass genauer zu beobachten. Die vor mir stehende Raupe frass jedesmal das Blatt der Breite nach ab, indem sie mit der ihr entfernt liegenden Kante anfing und mit der nach dem Leibe zu liegenden aufhörte. Eins der grössten Blätter wurde binnen $\frac{1}{4}$ Stunde an der breitesten Stelle in der Mitte 2 mal der Breite nach jedesmal 2 Linien tief abgefressen. Das Blatt an dieser Stelle zu $\frac{3}{4}''$ breit gerechnet, giebt jedesmal $\frac{1}{3} . \frac{3}{4} = \frac{1}{4} \square''$, und, da sie Nachts ebenfalls fressen, $2 . 24 . \frac{1}{4} = 12 \square''$, was für 12 Raupen täglich genau $1 \square'$ Blätter ausmacht, und auf die Verheerung schliessen lässt, die solche Thiere binnen 4 — 5 Wochen ihres Raupenstandes anrichten können, selbst wenn man berücksichtigt, dass sie in der ersten Lebenszeit weniger als nachher verzehren. Sobald die Raupe ziemlich genau $\frac{1}{4}$ Stunde gefressen hat, bewegt sie den Hals hin und her nach beiden Seiten, und zieht ihn auch

wohl, wahrscheinlich um die Speise hinabzuwürgen, zusammen; dann ruht sie, die Vorderfüsse angezogen; etwa 7 Minuten darauf excrementirt sie, jedesmal nur Ein Stück regelmässig geformten Kothes, nach abermals 7 Minuten frisst sie von neuem an der vorhin verlassenen Stelle weiter. Die einzelnen Excrementstücke bilden eine scharf abgeschnittene Walze von $1\frac{1}{2}'''$ Länge und $1'''$ Dicke, und sind dunkelgrün von Farbe. Diese Walze ist der Länge nach 6 mal und der Breite nach rings herum 2 mal regelmässig tief eingeschnitten, und die dadurch entstehenden würfelähnlichen 18 Stücke sind an der Oberfläche uneben und höckrig. An der Luft wird der Koth bald steinhart. — Am 9. September war meine so genau beobachtete Reisegefährtinn Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr in ihrem gewöhnlichen Zustande, nur war es mir aufgefallen, dass sie an diesem Tage weniger frass, und die Mittelnerven des besten Futters verschmähete. Um 10 Uhr desselben Abends schon fand ich sie ausserordentlich verändert. Sie sass noch an dem Oleanderzweige; ihre Farbe aber, sonst schön grün und gelb, war trübe, der Rücken schwärzlich-grün bis zu den Luftöffnungen, der früher ins Rosenfarbene spielende Hals orangegelb, der Rand der Halsflecken breiter schwarz, das Blaue darin dunkler und verengt, nur der weisse Seitenstreif mit seinen Punkten unverändert. Dabei war die Raupe auffallend kürzer und dicker als vorher, und steif anzufühlen; bei der Berührung schlug sie heftig um sich; sonst sass sie still, bog aber zuweilen den Kopf nach unten, und schien an der Brust zu lecken. Am andern Morgen war sie unter das Moos im Glase gekrochen, uud ich habe sie, weil ich sie nicht stören mochte nur als schönen Schmetterling wiedergesehen, der aus ihr am 8. November entstand. In meiner Kiste hatten die Raupen sich sämmtlich nahe an der Oberfläche der Erde verpuppt; einige lagen, nur von Spänchen leicht bedeckt, fast bloss da; andere hatten Moosstücke und Holzspänchen über sich zur Decke befestigt, die nicht leicht abgehoben werden konnten. Bei einem andern Schmetterlingsliebhaber hatten die Raupen Papierschnitzel anderm Material vorgezogen; bei noch einem andern aus Blüthen und Blättern von Haidekraut ein zierliches Gewölbe geformt. Sie scheuen bei dieser Arbeit das Licht, und wählen im Glase ihre Lagerstätte gern unten auf dem Boden, sich ringsum mit Moose und anderm Material umgebend.

Der Uebergang von dem Raupen- in den Puppenstand geht mehr oder weniger schnell vor sich, und kann nach eigener Erfahrung bis zu 6 Tagen dauern.

Die Puppe ist anfangs hell bräunlich-gelb, bis sie nach 2 Tagen etwas dunkler wird. Zuweilen erreicht sie eine Länge von $3\frac{1}{2}$ Zoll. Auf der Rückenseite ist die Puppe rauher und daher weniger glänzend, als auf der glattern Bauchseite. Die

ganze Puppe ist mit schwarzen Pünktchen bestreut, wodurch die hellgelbe Grundfarbe etwas gedämpft wird. Die grossen schwarzen Punkte an den Seiten haben in der Mitte eine längliche senkrechte Spalte, das Luftloch; mehr nach dem Rücken zu steht ebenfalls eine Reihe schwarzer aber kleinerer Punkte. Die Rüsselgegend, ein Strich über den Kopf, und ein anderer über den Rücken, der nach hinten verlischt, sind ebenfalls schwarz. Vier oder 6 Tage vor dem Auskriechen des Schmetterlings wird die Puppe tief dunkelbraun oder schwarz, und am letzten Tage zuweilen sogar grünlich und röthlich, was von den Farben des nun vollkommen ausgebildeten Schmetterlings herrührt. Bei zweien meiner Puppen konnte ich an der abnormen Lage der Flügel schon 4 Tage vorher erkennen, dass die daraus hervorgehenden Schmetterlinge verkrüppelte Flügel haben würden, was sich denn auch zu meinem grossen Bedauern bestätigte.

Am 9. September war einem Knaben der erste Schmetterling ausgekrochen; es hatte dies Thier nur 4 Wochen im Puppenzustande zugebracht, welche kurze Frist wohl der in jenem Monate herrschenden grossen Wärme zuzuschreiben ist. Von den meinigen erschien der erste am 9. October, also etwa $5\frac{1}{2}$ Wochen nach der Verpuppung. Nach dem Zeitpunkte ihrer Verwandlung zu rechnen, hätten sich nun alle binnen 8 Tagen entwickeln müssen, was aber keinesweges der Fall war, obgleich die Temperatur, in der die Puppen zubrachten, ziemlich dieselbe blieb; die folgenden erschienen entweder in Zwischenräumen von 2, 3, oder 4 Tagen, einmal verflossen wieder 8 Tage, ehe ein neuer zum Vorschein kam, und der letzte von jenen 11 zuerst verpuppte erschien erst am 28. October, nachdem er beinahe 8 Wochen zur Entwickelung aus der Puppe gebraucht hatte. Meine Schmetterlinge hängten sich meist gleich nach dem Ausschlüpfen an den Deckel des Kastens, und blieben daselbst tagelang unbeweglich in schwebender Lage, indem sie sich blos an den Klauen der Vorderfüsse festhielten; nur die mit verkrüppelten Flügeln sassen auf dem Boden im Moose, und gingen nicht einmal auf die in der Kiste hingestellten Stäbe; über 8 — 10 Tage starben diese Krüppel, nachdem sie in der letzten Zeit besonders Abends bei Lichte stundenlang heftig geflattert oder sich schwirrend auf dem Rücken umhergeschoben hatten. — In der Regel liess ich die Schmetterlinge 2 — 3 Tage alt werden, ehe ich sie tödtete, damit sich der Leib vorher erhärte. Einmal hat ein Pärchen 4 Tage lang in Gesellschaft zugebracht, ohne dass ich Paarung bemerkt hätte, auch habe ich in dem Leibe eines an den Flügeln verkrüppelten, sonst aber ganz wohlgebildeten Weibchens keine Spur von Eiern gefunden. Ob diese sich erst im nächsten Jahre ausgebildet haben würden, kann ich natürlich nicht entscheiden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitung Stettin

Jahr/Year: 1847

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Cornelius Carl

Artikel/Article: Das Auftreten des Oleanderschwärmers (Sphinx Nerii) in Eberfeld, im Sommer 1846 132-140